

der Mensch sei sein eigener Schöpfer im vollen Sinne des Wortes und infolgedessen sei jede Vorstellung eines höheren Wesens absolut zu verwerfen. – Als Schlußfolgerung betont R. als notwendig für die Praxis der Kirche folgende Punkte: 1. Überwindung des kirchlichen Konservatismus, damit die Befreiungsbewegungen nicht zum Atheismus abgedrängt werden. 2. Anthropologische Analyse der Vermittlungen, die zwischen dem Heil in Jesus und der sozialen Befreiung bestehen. 3. Spiritualität der Befreiung, die einerseits die Untrennbarkeit von Mystik und Politik erkennt und andererseits die engagierten Christen von einer *absoluten* Vorrangigkeit der Politik befreit.

Mit seinem Buch leistet R. einen wertvollen Beitrag zur Erhellung der debattierten „Theologie der Befreiung“, deren Hermeneutik wahrscheinlich einen Schwerpunkt in der theologischen Diskussion der nächsten Jahre bilden wird. Da R. als Ansatzpunkt die soziale Situation Frankreichs und der „Dritten Welt“ nimmt, wünscht sich der Leser eine ausführlichere Information über Fakten und „Theorien der Abhängigkeit“ und vor allem über die konkreten Alternativen zur Überwindung solcher unmenschlichen Situationen. Die Anwendung des Begriffes Althusser's „Determinierung in letzter Instanz“ auf die Beziehung von christlicher zu sozialer Befreiung verdient die Beachtung der Theologen.

M. M a n z a n e r a, S. J.

Wippern, Jürgen (Hrsg.), *Das Problem der ungeschriebenen Lehre Platons*. Beiträge zum Verständnis der platonischen Prinzipienphilosophie (Wege der Forschung, 186). 8° (475 S.) Darmstadt 1972, Wissenschaftl. Buchges.

Welche Bedeutung man auch immer der sog. ungeschriebenen Lehre Platons beimessen mag: Wer sich ernsthaft mit Platon beschäftigt, kann an den Thesen und Ergebnissen der philologischen und philosophiegeschichtlichen Forschung zum Problem des „esoterischen“ Platon nicht vorbeigehen. Für diese Auseinandersetzung bietet der vorliegende Band dem Fachmann wie dem Studenten eine sehr wertvolle Hilfe. Die ausführliche, mit einer Fülle von Belegen und Verweisen ausgestattete Einleitung des Hrsg. arbeitet die Fragestellung und den augenblicklichen (die Auswahl war im August 1967 definitiv abgeschlossen) Stand der Diskussion heraus: Durch Schleiermacher tritt das geschriebene Werk Platons, die Dialoge, in den Mittelpunkt der Bemühungen um ein Verständnis der platonischen Philosophie. W. zeigt durch ein ausführliches Zitat, daß bereits Trendelenburg i. J. 1826 auf die Gefahr einer Verkürzung des Platonbildes hingewiesen hat, die diese Tendenz mit sich bringt (VII–IX). Die Platonforschung im Zeitalter des Historismus übernahm Schleiermachers Relativierung der antiken Berichte über Platons Prinzipienlehre. Eine neue Bewertung und Erschließung dieser Zeugnisse setzte mit den Arbeiten von L. Robin, J. Stenzel, P. Wilpert u. a. ein. Der entscheidende Schritt der Tübinger Altphilologen H. J. Krämer, *Arete bei Platon und Aristoteles* (1959), und K. Gaiser, *Platons Ungeschriebene Lehre* (1963), besteht darin, daß sie die These vertreten, die Prinzipienlehre sei nicht erst vom späten Platon vorgetragen worden; sie versuchen vielmehr, „auch noch das platonische Mittelwerk und sogar bestimmte Frühdialoge für die Rekonstruktion der Prinzipienlehre heranzuziehen und umgekehrt in ihrem Lichte transparent zu machen, um damit die Grundlagen für die originäre Erfassung des platonischen Philosophierens im ganzen zu schaffen“ (XIV). W. weist auf die Bedeutung hin, die die Arbeiten von Krämer und Gaiser für das Platonbild und darüber hinaus für das Verständnis der gesamten antiken Philosophiegeschichte haben: Entgegen der von Schleiermacher bestimmten Auffassung wird Platon wieder stärker von der neuplatonischen Tradition her verstanden. Im Unterschied zu der von der Lebens- und Existenzphilosophie beeinflussten Vorstellung eines primär durch Sokrates geprägten Philosophen erscheint Platon als Fortsetzer des vorsokratischen Arche-Denkens. Gegner von Krämer und Gaiser befürchten, das neue Platonbild vermöge die „wesentlichen Entdeckungen der Forschung seit Schleiermacher, etwa die Kategorien des Dialogischen, Genetischen oder Aporetischen, nicht in sich aufzuheben“ (XV). Die nachplatonischen Systemansätze erweisen sich nach Ansicht W.s aufgrund der bisher gesicherten Forschungsergebnisse „primär als eigenständige Fortbildungen letztlich der ungeschriebenen Prinzipienlehre Platons. Die mit der Rekonstruktion der ungeschriebenen Lehre Platons sich anbahnende Revision des konventionellen Platon-Bildes modifiziert also auch unsere landläufi-

gen Vorstellungen von der Diskontinuität der griechischen Philosophiegeschichte im ganzen, nach denen z. B. bei Sokrates und Platon, aber auch im kaiserzeitlichen Platonismus, ein radikaler Neueinsatz erfolgt sein soll“ (XLV–XLVII). Die Seiten XVI–XXIV bringen eine fundiert belegte Zusammenfassung der „wesentlichsten Ergebnisse der bisherigen Versuche, den Inhalt der ungeschriebenen Lehre Platons zu rekonstruieren“ (XVI). Es folgt die Behandlung von Fragen, die sich aus dieser Darstellung ergeben (XXV–XXXIV). Die Ausführungen über das Verhältnis der Dialoge zur ungeschriebenen Lehre Platons (XXXIV–XLIII) berühren einen, wenn nicht den entscheidenden Punkt der Kontroverse. Es ist unbestreitbar, daß die Rekonstruktionsversuche der Prinzipienlehre die Bedeutung vieler Stellen vor allem in den späten Dialogen erst erschlossen haben. Mit Recht schreibt der Hrsg., daß „z. B. vor allem Robin und Gaiser für die Auslegung des *Timaios* mit all seinen vermeintlich senil-abstrusen Zahlenspielerereien völlig neue Grundlagen geschaffen“ haben (XLI). Mit allem Nachdruck möchte der Rez. aber darauf hinweisen, daß es einen äußerst folgenschweren Rückschritt der Platonforschung darstellen würde, wenn Schleiermachers Auffassung, daß zwischen Inhalt und Form der platonischen Dialoge eine organische Einheit besteht, nicht weiterhin vor allem für die frühen und mittleren Dialoge (bis zum *Phaidros* einschließlich) das grundlegende Auslegungsprinzip bliebe. W. ist der Auffassung, die fortschreitende Rekonstruktion der Prinzipienlehre könne unser Verständnis des platonischen Dialogs als eines philosophischen Kunstwerks im Sinne Schleiermachers fördern, „insofern dieses Schriftwerk als εἰδῶλον . . . jener ungeschriebenen Lehre fungiert und Platon selbst daher den Lesern seiner Dialoge immer wieder eine σμικρὰ ἐνδειξις . . . auf die Prinzipienlehre zuteil werden läßt“ (XXXIX f.). Daß die Dialoge solche Hinweise enthalten und daß die Prinzipienlehre in diesem Sinn für das Verständnis der Dialoge fruchtbar sein kann, möchte der Rez. nicht bestreiten. Wenn die Interpretation der platonischen Dialoge sich jedoch darauf beschränken wollte, diese auf den esoterischen Hintergrund hin durchsichtig zu machen, so wäre das nach Ansicht des Rez. eine folgenschwere Engführung, durch die entscheidende Nuancen und philosophische Aussagen der platonischen Dialoge verlorengingen. Die auf S. XLVII zitierte Aussage H. J. Krämers, es folge aus der Wiedererschließung der Prinzipienlehre „keine Aufhebung des existentiell-dialogischen Moments“, läßt hoffen, daß zu der geäußerten Befürchtung kein Anlaß besteht.

Auswahlprinzip des Bandes ist es, „eine Reihe von gewichtigen Beiträgen, die die Forschung in These und Antithese mannigfach gefördert haben, mit solchen zu verbinden, die die Forschungsgeschichte und den jeweils erreichten Stand mehr reflektierend zusammenfassen“ (XLVII f.). Der Band bringt folgende Arbeiten: *H. Cherniss*, Speusippos, Xenokrates und die polemische Methode des Aristoteles, aus: *H. Cherniss, The Riddle of the Early Academy*, University of California Press (1945); *C. J. de Vogel*, Probleme der späteren Philosophie Platons, aus: *Mnemosyne IV 2* (1949); *E. Berti*, Über das Verhältnis von literarischem Werk und ungeschriebener Lehre bei Platon in der Sicht der neueren Forschung (Rez. zu H. J. Krämer, Retraktionen zum Problem des esoterischen Platon, *Mus. Helv.* 21 [1964]), aus: *Rivista Critica di Storia della Filosofia* 20 (1965); *K. Oehler*, Der entmythologisierte Platon, aus: *ZPhForsch* 19 (1965); *H. Leisegang*, Platons Diairesis der Ideen und Zahlen in der Deutung von Julius Stenzel, aus: *H. Leisegang, Die Platondeutung der Gegenwart* (Karlsruhe 1929); *H. Gomperz*, Platons philosophisches System, aus: *Proceedings of the Seventh International Congress of Philosophy* (London 1931); *P. Wilpert*, Neue Fragmente aus ΠΕΡΙ ΤΑΓΑΘΟΥ, aus: *Hermes* 76 (1941); *C. J. de Vogel*, Die Spätphase der Philosophie Platons und ihre Interpretation durch Léon Robin, aus: *Studia Varia Carolo G. Vollgraff a discipulis oblata* (Amsterdam 1948); *W. Bröcker*, Plato über das Gute, aus: *Lexis II 1* (1949); *E. Berti*, Eine neue Rekonstruktion der ungeschriebenen Lehre Platons (Rez. zu K. Gaiser, *Platons Ungeschriebene Lehre* [Stuttgart 1963]), aus: *Giornale di Metafisica* 19 (1964); *L. Robin*, Untersuchungen über die Bedeutung und Stellung der Physik in der Philosophie Platons, aus: *Revue Philosophique de la France et de l'Étranger* 43 (1918); *J. Stenzel*, Die Dialektik des platonischen Seinsbegriffs, aus: *J. Stenzel, Metaphysik des Altertums* (München–Berlin 1929/1931); *P. Wilpert*, Eine Elementenlehre im platonischen Philebos, aus: *Studies presented to David Moore Robinson on his seventieth birthday II*, hrsg. von G. E. Mylonas und D. Raymond (St. Louis

1953); K. Gaiser, Platons Menon und die Akademie, aus: ArchGeschPh 46 (1964); H. J. Krämer, Über den Zusammenhang von Prinzipienlehre und Dialektik bei Platon, aus: Philologus 110 (1966).

Eine wertvolle Hilfe stellt die Auswahlbibliographie (449–464) dar, die alle für das Thema des Bandes wichtigen Veröffentlichungen seit 1900 zu erfassen versucht. Sie erhält zusätzlichen Wert dadurch, daß sie auch die umfangreicheren Rezensionen aufführt. Leider hat der Hrsg. nicht angegeben, wann die Bibliographie abgeschlossen wurde. Der Band schließt mit einem „Verzeichnis der antiken Autoren und Stellen“ (465–475), das die für die Rekonstruktion der platonischen Prinzipienlehre wichtigeren Stellen bringt, die in den Arbeiten des Bandes ausführlicher interpretiert oder ausgeschrieben bzw. mehrmals angeführt worden sind.

F. Ricken, S. J.

Bien, Günther, *Die Grundlegung der politischen Philosophie bei Aristoteles* (Alber-Broschur Philosophie). 8° (404 S.) Freiburg 1973, Alber.

Diese überarbeitete Bochumer Habilitationsschrift stellt sich zwei Aufgaben: 1. Sie möchte Reflexionen „über die politische Philosophie als einen bestimmten Teilbereich im enzyklopädischen System des Aristoteles“ vortragen. 2. Es soll diese begründet werden, „daß bei Aristoteles die praktische (als politische) Philosophie überhaupt allererst ihre Grundlegung erfahren hat“ (11). Diese These enthält (a) einen „Vorgriff“ über den Einfluß des Aristoteles auf eine bestimmte Disziplin der abendländischen Philosophie und (b) eine Behauptung über das Verhältnis Aristoteles – Platon. Der Verf. wendet sich gegen die „gängige Redeweise von ‚der platonisch-aristotelischen Philosophie‘“ (14) und geht davon aus, „daß Aristoteles sich zumeist antithetisch zu Platon verhält“. Diese Antithese sei jedoch keine totale, da Aristoteles zwischen Platon und der Sophistik vermittele (15 f.).

Zu 1. Der weitaus größte Teil des Buches gilt der Darstellung der politischen Philosophie des Aristoteles. Dabei ist als Gliederung die mehrfache Bedeutung des aristotelischen Begriffs der Politik zugrunde gelegt. B. geht aus vom Begriff des Politischen als dem zum Menschen und seiner Welt Gehörigen und dem Begriff der Politik als praktischer Philosophie (2. Tl., 59–193). Der 3. Tl. (195–267) behandelt den durch die Unterscheidung von Ethik und Politik gegebenen Politik-Begriff. Nach der Abgrenzung von Politik und Ökonomik im 4. Tl. (269–313) behandelt der 5. Tl. (315–343) „Politeia“ und „politisch“ als spezifische Verfassungsbegriffe. – Wie verhalten diese verschiedenen Politik-Begriffe sich zueinander? B. grenzt den Politik-Begriff der „Ethik“ von dem der „Politik“ in drei Schritten ab. (a) Er zeigt zunächst anhand von Pol. VII 1323a 14 ff., in welcher Weise Aristoteles die politische von der ethischen Fragestellung unterscheidet (207 f.): „Als spezifisch politisches Problem zeigt sich ... das Thema der Verfassung ... und Ordnung ... des Staates“ (208). (b) Gegenüber neuzeitlichen Begriffen wird diese These dann jedoch eingeschränkt; B. spricht von einer „relativen Trennung von Politik und Ethik bei Aristoteles“. „Die Betonung des Vorliegens einer Unterscheidung zwischen Politik und Ethik bei Aristoteles dient zur Abgrenzung gegen Platons Konzeption; die Deutung dieser Unterscheidung als einer nicht absoluten dient zur Absetzung gegen den spezifisch neuzeitlichen Ansatz“ (209). Gegenüber der neuzeitlichen Trennung von Politik und Moral zeigt B., daß bei Aristoteles die Verfassung die Aufgabe hat, „die sittlichen Qualitäten der unter ihr lebenden Bürger zu befördern“ (222). Bei Aristoteles ist die Sittlichkeit des Handelns „nicht von Sitte und Gesetz zu trennen. Erst die Politeia ermächtigt den Bürger zum guten Leben“ (224). Der Begriff der universalen Gerechtigkeit als der vollkommenen Tugend zeige, wie sehr bei Aristoteles das Politische als Sphäre des Gesetzes und Rechtes mit der Ethik als Theorie des richtigen Handelns zusammenhängt (226). (c) In einem dritten Schritt hebt der Verf. schließlich die Trennung von Ethik und Politik (bzw. den Unterschied des Politik-Begriffs der „Ethik“ gegenüber dem der „Politik“) bei Aristoteles gegenüber ihrer Ununterscheidbarkeit bei Platon hervor. Der Politik-Begriff der Ethik zielt, wie B. im Anschluß an EN X 10 ausführt, „auf eine Theorie der Bedingungen der Ermöglichung eines guten Lebens ohne Theorie und Philosophie, auf eine Erziehung und Gewöhnung durch gute Gesetze“ (242). Von ihm ist, wie der Verf. „mit Nachdruck“ betont, das, „was den Inhalt der Disziplin und der Bücher ‚Politika‘ ausmacht, ... im Ansatz“